

Zb
6020



ak. 247
13

Z 6
6020

Leben und Charakter

des

Herrn Geheimen Hofraths

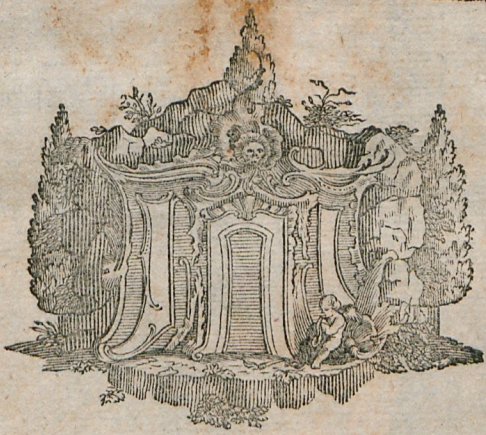
D. Johann Caspar

Heimburgs

zu Jena

von

M. Johann Christoph Eschirpe.



gedruckt bei Felix Fickelscherr. 1774.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

100 21

100 21

D. Johann Baptist

Lehrer

1771

in der Stadt

UNIVERSITÄT
SACHSEN-ANHALT





D. IO. CASP. HEIMBURG.

nat. d. 14. Sept. 1702. denat. d. 18. Nov. 1773.

G. C. Schmidt sc. Anno 1774.





Das falsche Verdienst bekleidet nicht selten die
ansehnlichsten Ehrenstellen. — Ein Ges-
danke, der schon oft gelesen, und noch öfter
durch die Erfahrung bestätigt worden ist.

Ich wage es deswegen nicht, die Verdienste des Herrn
Geheimen Hofrath Heimburgs, Dessen Leben und Cha-
rakter ich jetzt beschreiben will, nach der Größe der Aemter,
die Er verwaltet hat, zu bestimmen. Es waren dieses nur
die Mittel, wodurch die Vorsicht Ihn in den Stand gesetzt
hatte, Seine Talente zu zeigen, und der menschlichen Ge-
sellschaft Sich nützlich zu machen.

Wenn aber eine allezeit gleichförmige Lebensart, eine Redlichkeit, die keine Probe scheuet, ein erleuchteter Verstand, der für alle Vorurtheile zu groß ist, eine Arbeitsamkeit, die sich durch keine Ungemächlichkeiten ermüden läßt, eine Bescheidenheit, die sich Liebe und Hochachtung erwirbt, ohne das Ansehn zu haben, sie erwerben zu wollen; wenn endlich ein unablässiger Eifer, Gutes zu wirken, und seine Einsichten zum Besten andrer anzuwenden, das wahrhafte Verdienst ausmacht; so kann nur das Auge der Mißgunst an unserm Heimburg dasselbe verkennen wollen. Denn alle jene Tugenden waren Ihm so sehr eigen, daß man Ihn nur kennen lernen und handeln sehen durfte, um dieselben zugleich mit gewahr zu werden.

Je gewisser demnach Seine Verdienste sind, und je weniger Widerspruch bei Seinem Lobe zu fürchten ist; mit desto größerem Vergnügen unternehme ich die Schilderung Seines liebenswürdigen Charakters, und desto mehr darf ich hoffen, daß Sein Loben Beifall erhalten werde. Von welchem ich jedoch mir weiter nichts zueignen kann, als dieses, daß ich dasjenige treulich aufgezeichnet habe, was mir entweder selbst von Ihm bewußt war, oder von andern, die Ihn noch länger und genauer gekannt haben, ist mitgetheilet worden.

Weil

Weil die vornehmsten Lebensumstände des Herrn Geh. Hofraths im dritten Theile von Weidlichs Nachrichten von den jetzt lebenden Rechtsgelehrten zu finden sind; so werde ich dasjenige, was dort schon gesagt worden ist, nur in so weit wiederholen, als es der Zusammenhang und meine Absicht erfordern. Etwas länger aber soll mich die Schilderung Seines vortreflichen Charakters und die Beschreibung Seiner letzten Stunden beschäftigen.

Der Geheime Hofrath, Herr Johann Caspar Heimbürg, ward zu Gotha, im Jahr 1702 den 14. September gebohren.

Sein Vater, Herr Sebastian Heimbürg, ein angesehener Kaufmann und Rathsherr, und Seine Frau Mutter, Margaretha Catharina, gebohrne Schneiderin, trugen gemeinschaftlich Sorge, daß ihr junger Sohn in anständigen Wissenschaften, vorzüglich in den Wahrheiten der Religion gut unterwiesen, und zu einer tugendhaften und gesitteten Lebensart angeführet wurde.

Die Lust zum Lernen ist bei Kindern nicht allemal ein Zeichen vom Genie zu den Wissenschaften, so wie dieses nicht



immer mit jener verbunden ist. Bei dem jungen Zeimburg leuchteten beide frühzeitig und so ausnehmend hervor, daß Er, wie es billig bei allen geschehen sollte, blos aus eigener Neigung und auf Antrieb Seiner Lehrer, keineswegs aber durch einen ohngesehenen Einfall der Eltern, zum Studiren gewidmet wurde.

An Gelegenheit, die zu Seiner Bestimmung dienlich seyn konnte, fehlte es Ihm auch nicht. Gotha war schon damals ein Ort, wo ein aufkeimendes Genie glücklich entwickelt und ein junges Herz richtig gebildet werden konnte.

Vockerodt lehrte zu jener Zeit als Rektor am Gymnasio daselbst. Wer kennt nicht die Verdienste dieses würdigen Schulmannes? Unter den angesehenen Männern, die er der gelehrten Welt zu nützlichen Mitgliedern vorbereitet hat, war Zeimburg gewiß einer der vorzüglichsten; aber auch der dankbarsten. Er erinnerte Sich seiner noch immer mit Hochachtung. Ueberhaupt war Sein Herz gegen alle diejenigen, derer Unterweisung Er genossen hatte, sehr erkenntlich.

„Es ist gewiß was Süßes,“ sagte Er zu mir, „ein treuer „Erzieher der Jugend zu seyn, und die Ueberzeugung zu ha-
ben,

„ben, daß man in diesem Berufe nicht nachlässig gewesen ist. Ein
 „solcher kann gewiß seyn, daß die Herzen dankbarer Schü-
 „ler nie von Liebe gegen ihn leer seyn werden. Das meinige
 „zum wenigsten war jederzeit unfähig, gegen das Andenken
 „eines Mannes kalt zu seyn, der mich in der Jugend zum
 „Guten angeführt hat.“ —

Der beste Unterricht, Fleiß und natürliche Fähigkeiten
 machten Ihn bald zu dem akademischen Leben geschickt. Nicht
 deswegen, weil Er die bestimmten Jahre auf der Schule
 ausgehalten hatte; sondern weil die besten Zeugnisse Seiner
 Lehrer Ihn darzu für fähig erklärten, gieng Er im siebent-
 zehenden Jahre Seines Alters nach Jena.

Akademien sind von je her die Dertter gewesen, wo viele
 Weisheit erlernt, und nicht weniger jugendliche Thorheit
 ausgeübt wird. Die guten Begriffe, welche der Herr Geh.
 Hofr. mit nach Jena brachte, schützten Ihn wider diese,
 und machten Ihn allein nach jener begierig.

Er hatte das Glück, gute Rathgeber zu finden, die
 Ihm die beste Art, die akademischen Jahre gewissenhaft zu-

zubringen, und die Rechte gründlich zu studiren, uneigennützig bekannt machen.

Er war auch klug und gutartig genug, mehr den Vorträgen erfahrener Männer, als der verführerischen Lockung solcher Jünglinge zu folgen, die ihr Vergnügen darinn suchen, einen neu Ankommenden auf eben die Wege zu führen, die sie nun schon eine Zeit lang mit Schaden, den sie gemeinlich zu spät bereuen, unvorsichtig betreten haben.

Die so genannten Brodwissenschaften waren nicht gleich Seine Hauptbeschäftigung. Er hatte den Vorsatz, regelmäßig zu studiren, und verlangte mehr, als das Nothdürftige, zu wissen.

Lehmann, Reusch und Köhler sahen Ihn zuerst in ihren Vorlesungen. Er hörte bei ihnen die Weltweisheit, insbesondre das Recht der Natur und die Mathematik. Schmeitzel und Buder führten Ihn in das weitläufige Feld der Geschichte, und Buddeus befestigte den Edelmuthe Seines Herzens und Seine Liebe zur Gottesfurcht und Rechtsschaffenheit durch den eindringenden Vortrag der Moraltheologie.

Nun

Nun erst wendete Er Seinen ganzen Fleiß auf die Rechtswissenschaft.

Die Verdienste der damaligen Rechtslehrer zu Jena, eines Slevoigts, Wildvogels, Brückners, Frieses, Schröters, Beck's und anderer, sind zu bekannt, als daß ich nöthig haben sollte, zu ihrem Lobe hier etwas zu sagen.

Er hörte sie alle, und keine Vorlesung, die zur Vollkommenheit eines Juristen, entweder auf eine nähere, oder entferntere Art was beitragen kann, wurde von Ihm unbesucht gelassen. Einer jeden insbesondere widmete Er Seine Aufmerksamkeit und einen unermüdeten Fleiß.

Das heißt freilich die Rechte gut studiren; allein — möchte mancher fragen — wie viele haben denn Zeit genug, ein Gleiches zu thun?

Es ist wahr, zwei Jahre und höchstens noch ein halbes, welche den meisten Studirenden heutzutage verstattet werden, reichen nicht hin, die Rechtsgelehrsamkeit nach allen ihren Theilen zu hören. Es wäre denn, daß einer in den Vorbereitungswissenschaften schon vorher hinlänglich unter-

richtet und in den Stand gesetzt worden, auf Universitäten sich nicht dabei aufzuhalten; sondern gleich zur Hauptsache schreiten zu können. Ich zweifle auch nicht, daß die, hier und da verbesserten, Schulanstalten der studirenden Jugend diese nöthigen Vortheile verschaffen werden.

Zehen Jahre lag der Wohlseelige mit dem Ihm eigenthümlichen Fleiße den Wissenschaften ob. So lange besuchte Er eben nicht die Collegia. Sondern zehen Jahre unterrichtete Er Sich Selbst, und durch den Unterricht, den einige Studirende aus besonderm Zutrauen bey Ihm begehrten, bereitete Er Sich zu Seinem künftigen Beruf, ehe Er als Lehrer öffentlich auftrat.

Im Jahr 1729 nahm Er, zu dem Ende, die höchste Würde in der Rechtsgelehrsamkeit an, und brachte Seine Probeschrift, unter dem Vorsetze des Herrn Hofrath Schröters, mit dem größten Beifall auf den Catheder.

Seine vortrefliche Eigenschaften und gründliche Gelehrsamkeit konnten der Welt nicht lange verborgen bleiben. Er fieng nun bald an, die Früchte Seines Fleißes zu erndten.

Im

Im Jahr 1730 erhielt Er eine ausserordentliche Professur der Rechte. Dieses war die erste Stufe zu den ansehnlichen Ehrenstellen, die Er nach und nach erhalten hat. *)

An

*) Seine übrigen Beförderungen und erhaltenen Würden folgten also auf einander: Im Jahr 1733 den 27. October wurde Er Professor iuris ordinarius und Assessor des Schöppenstuhls und im Hofgerichte. 1736 bekam Er die Profess. Pandect. partis secundae und die Beisitzerstelle in der Juristenfacultät. 1742 erhielt Er die Professionem partis primae. 1743 wurde Ihm die Professio Codicis et Nouellarum, wie auch die Stelle eines Senioris in dem Schöppenstuhle zu Theil. 1744 im Monat Junius ward Er zum Herzogl. S. Gotha: und Altenburgl. Hofrathе gnädigst ernennet. 1745 wurde Ihm die Profess. iuris Canonici nebst dem Ordinariat in der Juristenfacultät und dem Schöppenstuhle gnädigst aufgetragen. 1759 wurde Er von des Herrn Herzogs Franz Josias, Hochfürstl. Durchlauchte zu S. Coburg, in Erwegung der wichtigen Dienste, welche Derselbe der gesammten Universität Jena geleistet, als auch der gründlichen Gelehrsamkeit, die Er bei aller Gelegenheit zu Tage gelegt hatte, aus eigener höchsten Bewegnis, zu Höchstbero Geheimen Hofrathе huldreichst ernennet. Im Februar 1764 wurde Er Interims-Assessor bei dem Concilio academico aetiori, und in eben dem Jahre, den 13. October, ward Er zum würtlichen

Weis

An vortheilhaften Anträgen zu auswärtigen Beförderungen fehlte es Ihm nicht. Gießen und Halle gaben insbesondere ihr Verlangen nach Ihm zu erkennen, ehe Er das Prädicat als Hofrath von Gotha erhielt. Allein Seine Liebe zu einem Orte, wo Er den Grund zu Seinem Glücke gelegt hatte, und vorzüglich die ehrerbietigste Dankbarkeit gegen die höchsten Erhalter der Jenaischen Universität, hielten Ihn immer in Jena zurück, und machten es Ihm leicht, jeden auswärtigen Beruf auszuschlagen.

Ehe wir den Wohlseel. Herrn Geh. Hofrath in Beziehung auf das Publikum näher kennen lernen; so wollen wir zuvor von Seinen Privatangelegenheiten etwas weniges reden.

Er vermählte sich zum erstenmal den 11. Junius 1737 mit Jungfer Carolinen Sophien Weissenbornin, Herrn D. Je:

Beisitzer dieses Concilii installiret. Das Jahr vorher war Er Professor primarius geworden. Uebrigens war Er auch Depu- tatus Praelaturae bei der Herzogl. Sachsen-Weimarischen Landschaft. Die deutsche Gesellschaft der höhern Wissenschaften zu Jena hatte Ihn als ein Ehrenmitglied aufgenommen. Das

afa:

D. Jesaias Friedrich Weissenborns, ersten Lehrers der Theologie, Hochfürstl. S. Eisenach. Rathens und Superintendentens zu Jena, dritten Jungfer Tochter. Die Wahl eines Heimburgs konnte für Sie die beste Lobrede seyn.

Ihr beiderseitiges Glück und Vergnügen waren der Zärtlichkeit gleich, mit der Sie Sich liebten; und an der höchsten Vollkommenheit Ihrer Ehe fehlte nichts, als eine längere Dauer.

Die würdige Gemahlin starb den 12. Merz 1741.

Das einzige und größte Vergnügen, welches Ihm übrig blieb, war eine hoffnungsvolle Tochter, Friederica Carolina Maria, geboren den 8. December 1740. *)

Es ist leicht zu erachten, daß der Herr Geh. Hofrath es an nichts ermangeln lies, die herrlichsten Eigenschaften, wel-

akademische Regiment hat Er dreimal mit allgemeinem Beifall geführt, nemlich in den Jahren 1741, 1747 und 1759.

*) Ein Sohn, Joh. Friedrich Carl, geboren den 17. Junius 1738, und eine Tochter, Johanna Christina, geb. den 29. September 1739, starben in ihrer ersten Kindheit. Jener den 5. August 1740, diese den 29. Jenner 1741.

welche die Natur in dieser einzigen Tochter vereinigt hatte, immer mehr auszubilden, und durch die beste Erziehung zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen.

Die sorgfältigen Bemühungen waren bei Ihr nicht ohne Nutzen. Ein demüthiges, ein sanftes, ein freundliches, ein munteres und zugleich einnehmendes und gefälliges Betragen gegen allerlei Arten von Personen, wurde Ihr bald zur Fertigkeit. Sie erwarb Sich dadurch die Gnade und Gunst der Hohen, die zärtlichste Gesinnung Ihrer Freunde, und die Hochachtung aller Verehrer einer, mit Klugheit und äußerlicher Würde verbundenen Tugend. War es also was Unerwartetes, daß die Vorsicht einer so frühzeitigen Tugend ihren Wohlgefallen zu erkennen gab?

Sie wurde im Jahr 1756 den 3. October an den Herzogl. S. Weimar- und Eisenach. Geheimen Assistenzrath, Herrn D. Achatius Ludwig Carl Schmid, zu Weimar, als damaligen Herzogl. S. Coburg-Saalfeldischen Hof- und Regierungsrath, zu Coburg, vermählet.

Dadurch wurde die Freude des zärtlichsten Vaters über die liebenswürdige Tochter vollkommen. Aber Er war nicht

so glücklich, diese Freude bis an Seinen Tod zu genießen.
Der Ihrige kam früher und raubte dem besten Vater den
liebsten Gegenstand Seiner Vergnügung im Alter.

Die tugendhafte Tochter starb den 3. Merz 1767 in
der Behausung Ihrer geliebten Eltern, wohin Sie Ihrem
Herrn Gemahl gefolgt war, welcher damals, als Weimars
rischer höchstverordneter Commissarius, zur Visitation der
Akademie, in Jena Sich aufhielt.

„Zur ewigen Wohnung der Unsterblichkeit hinauf

rief Sie die Vorsicht plötzlich von der Erde,

Damit des tugendhaften Lebens schöner Lauf

Zwar abgekürzt, doch früh belohnet werde.“

Man muß die rührende Lebensbeschreibung dieser vor-
trefflichen Dame, welche Ihr Herr Gemahl Selbst aufge-
setzt und der Welt durch den Druck bekannt gemacht hat,
lesen, um Ihre Vorzüge ganz kennen zu lernen, und aus
der Erziehung, deren Sie in der Jugend theilhaftig gewor-
den ist, von der Denkungsart Ihres Herrn Vaters die vor-
theilhafteste Meinung zu bekommen.

Im Jahr 1748 den 3. Junius vermählte Sich der
Herr Geh. Hofrath zum zweitemal mit Jungfer Christiana

na

na Louise Magdalena Weissenbornin, der jüngern
Schwester Seiner verstorbenen Gattin.

Die Bescheidenheit dieser würdigen Dame und jetzt
durch den Tod des Wohlseiligen tief gebeugten Frau Wit-
we erlaubet es mir nicht, von Ihren rühmlichen Eigenschaf-
ten vieles zu reden. Desto lauter spricht für sie die Hoch-
achtung, welche die Herzen vieler Personen gegen Dieselbe
eingenommen hat.

Ich sage nur dieses: Die nie unterbrochene und unver-
gleichliche Harmonie, in welcher der Wohlseilige mit Ihr
lebte, versüßte für Ihn die Unannehmlichkeiten des mensch-
lichen Lebens, vervielfältigte die Reihe erfreulicher Stun-
den, machte Sein Hauswesen zu einem Muster der Ordnung,
und breitete Ruhe, Zufriedenheit und lächelnde Eintracht in
demselbigen aus. Der Herr Geh. Rath fand in dem
Umgange mit Seiner Gemahlin jederzeit ein aufheiterndes
und unterhaltendes Vergnügen.

Man sahe Ihn ohnehin nur selten in Gesellschaft kom-
men. Die Geschäfte, mit denen Er überhäuft war, er-
laubten es Ihm nicht anders. Denn Haß gegen die Gesell-
schaft,

ligkeit, oder gegen die unschuldigen Vergnügungen des menschlichen Lebens war es nie, der Ihn tagelang in Seine Studierstube einschloß.

Es war Ihm gar zu wohl bekannt, daß wir bisweilen einige Ergötzlichkeiten zur Erholung und Erquickung nöthig haben. Er war aber auch überzeugt, daß ein rechtschaffener Mann seiner Vergnügung nur diejenigen Stunden schenken soll, die er der Ausübung höherer Pflichten ohne Nachtheil entziehen kann.

Die pünktlichste Erfüllung Seines Berufs war bei Ihm ein so wichtiges Gesetz, daß die ganze Einrichtung Seiner Lebensart einen Einfluß darauf hatte, und daß Er alles entfernte, was Ihm auch nur von weitem daran hinderlich seyn konnte.

Die Sorgfalt für Seine Gesundheit war groß, und vielleicht bisweilen ein wenig zu weit ausgedehnt. Woran die hypochondrischen Umstände und die Empfindsamkeit Seines Körpers keinen geringen Antheil hatten. Er vermied alles aufs sorgfältigste, wovon Er glaubte, daß es Seiner Gesundheit schädlich seyn könnte. Nur keine Arbeit, die der

B

Beruf

Veruf Ihm auferlegte, wurde von Ihm gescheuet, und wenn Er auch gleich unter der Last hätte erliegen sollen.

Den besten Beweis hiervon giebt die Vielsältigkeit Seiner Geschäfte, die Er bis an Seinen Tod ununterbrochen und mit der größten Genauigkeit fortgesetzt hat; obschon Alter und körperliche Schwäche in den letzten Jahren Ihn entweder ganz, oder doch größtentheils davon hätten freisprechen können.

Erschien Er in Gesellschaft; so war Er angenehm, gesprächig und liebreich, und wußte sich in jedermann zu schicken.

Seine Ernsthaftigkeit erhielt auch den muthigsten Jüngling bei derjenigen anständigen Sittsamkeit, die man der Gegenwart eines verdienstvollen Mannes vorzüglich schuldig ist; und Sein liebreiches Bezeigen gegen den Geringssten in der Gesellschaft verdrängte die Blödigkeit und den Zwang einer schüchternen Ehrfurcht, welche Jünglingen gemeiniglich den Umgang mit bejahrten, würdigen Personen lästig machen, und die Ursach in sich enthalten, warum sie — zu ihrem großen Schaden — lieber mit ihres Gleichen umzugehen pflegen.

Sein

Sein Aeußerliches konnte einen schon für Ihn einnehmen. Der wohlgebaute Körper erhielt durch die, mit einer gefälligen Ernsthaftigkeit bekleidete Miene, eine eigene Würde, Seine Manieren waren ungezwungen, und Er konnte Sich eben so leicht unter Hofleuten verbergen, als unter Gelehrten rühmlich auszeichnen.

Er suchte alles, was auch nur einen Schein der Pedanterie und der Pralerei haben konnte, sorgsam zu vermeiden. — Eine seltene, und eben deswegen desto liebenswürdigere Tugend!

Man hörte Ihn, wenn Er nicht eine besondre Veranlassung darzu bekam, nie von Sich Selbst, oder von solchen Dingen reden, die Er in Seinen lange geführten und wichtigen Aemtern verrichtet hatte, und die, ohne Hervorleuchtung Seiner Verdienste, nicht erzählt werden konnten.

Mußte er aber davon reden; so bemühet Er Sich, den Antheil, den Er an der Ausführung einer schönen That hatte, so viel möglich war, zu verbergen, und die Ehre desto hervorstechender zu machen, welche für irgend einen Seiner Herren Collegen daraus erwachsen konnte.

Wenn ich nicht irre; so bewies Er Sich dadurch eben so klug, als bescheiden. Mancher Gelehrte würde weniger gefährliche Neider und mehr Freunde haben, wenn er einem Heimbürg hierinn nachahmen wollte, und nachzuahmen die Geschicklichkeit hätte.

Wahre Verdienste haben in den Augen des Kenners allemal ihren Glanz. Aber — welches was Besondres ist — dieser Glanz bekommt etwas Unangenehmes und Widriges, sobald ihr Besitzer sie selbst zur Schau ausstellt.

Der Mann — so hören wir oft sagen — der Mann hat Geschicklichkeiten; nur Schade! daß er es weis, daß er sie hat. —

Die gegenwärtigen Zeiten verlieren bei uns immer etwas von ihrem Werthe, so oft wir sie mit den vergangenen in Vergleichung setzen, und wir finden, wenn wir zu höhern Jahren gelangt sind, gemeiniglich alles dasjenige vorzüglich schön, was in unsrer Jugend üblich war.

Es ist dieses der gemeine Betrug, den wir uns selbst spielen, und welchem das menschliche Herz desto mehr un-

ter:

terworfen ist, je weiter es sich von seiner jugendlichen Unschuld entfernt, und je näher es den Jahren kömmt, von denen der Mensch — in Beziehung auf sich selbst — sagen muß: Sie gefallen mir nicht. Es ist eben nicht schwer, die Gründe hiervon zu finden.

In der Jugend sind unsre Empfindungen lebhafter. Wir denken und handeln mehr sinnlich, als mit Ueberlegung. Wir beurtheilen alles nach dem Außerlichen, und betrachten an jedem Dinge nur die Oberfläche, unbekümmert, was für ein schlimmes Uebel darunter verborgen liegen könne. —

Unsere Eltern, Lehrer und Freunde sind bemühet — und sie sollen es auch seyn — sich uns nur von ihrer besten Seite zu zeigen; und uns fehlet es theils an Erfahrung, theils an Klugheit — gewissermaßen möchte ich auch sagen: theils an Verstand, die Verstellung zu bemerken.

Alles ist uns noch neu. Jede Kenntnis also, die wir erlangen, gefällt uns, und die Art und Weise, mit der sie uns beigebracht wird, ist für uns die beste. Denn wir kennen keine andre.



Wir haben weder Kummer noch Sorgen. Denn wir fürchten nichts; ob wir gleich in der Zeit der Verführung — denn das ist doch die Jugend vorzüglich? — am meisten zu fürchten haben. Es fehlen uns also die beiden gefährlichsten Feinde, welche die Ruhe aus dem Herzen des Mannes und Greises, leider, nur gar zu oft verschleuchen.

Ob nun gleich die meisten dieser jugendlichen Glückseligkeiten den Irrthum, die Unwissenheit und Einbildung zur Quelle haben; so machen sie doch insgesamt einen solchen tiefen Eindruck in unser Herz, welcher nur durch ein ernsthaftes Nachdenken wieder ausgelöscht werden kann.

Wenige, die nun älter worden sind, bedienen sich dieses Mittels, und geben sich die Mühe, dasjenige, was sie in ihrer Jugend empfunden haben, mit dem, was sie jetzt empfinden, ohne Vorurtheil zu vergleichen.

Das Andenken ihrer Jugendjahre bleibt ihnen deswegen natürlicher Weise reizender, als das Anschauen des Gegenwärtigen. Ganze Völker und einzelne Personen, Kunst und Natur, Wissenschaften und ihre Lehrer, alles hat sich

nach

nach ihrer Einbildung, ohne Ausnahme verschlimmert, und war ehemals ohne Fehler.

Unser Herr Geheimer Hofrath dachte billiger.

Er war jener Schwachheit des Alters nur halb unterworfen. Ich meine: Er redete von Seinen Jugendjahren so gern, wie alle andere Greise, denen ihr Gewissen bei der Erinnerung an jene Zeit ihres Frühlings nichts Quälendes zu sagen hat.

Bei solchen Gesprächen schien Er von neuem wieder Jüngling zu werden, so heiter wurde Sein Muth, und so zufrieden war Er mit sich selbst.

Sein ganzes Gefühl wurde Dankbarkeit gegen würdige Eltern, die an Seiner Erziehung nichts mangeln lassen, und gegen die Lehrer, deren Unterricht Er genossen hatte.

Aber zur Verachtung alles Neuen war Er eben so wenig fähig, als zu einer übereilten und ungeprüften Verehrung desselbigen.

Er sahe ein, und bekannte es auch, daß unsere Zeiten in vielen Stücken erleuchteter sind, als jene waren, in welchen Er anfieng, zu studiren,

Ich sage nicht ohne Grund: In welchen Er anfieng. Denn Er hat nie aufgehört, zu studiren, und Sich mit dem bekannt zu machen, wodurch die Wissenschaften, die für Ihn gehörten, von Zeit zu Zeit erweitert, mehr berichtigt, in ein größeres Licht gesetzt und von falschen Hypothesen gereinigt wurden.

Er gehörte also nicht in die Classe derer, welche auf ihre, vor einem halben Jahrhundert, und vielleicht noch früher geschriebenen Hefte geschworen haben, und alles verdammen, was sich in diesen nicht findet.

Das Vorurtheil des Ansehns hielt Er für schimpflich für eine selbst denkende Seele und keine angenommene Lieblingsmeinung hinderte Ihn, einer Wahrheit beizutreten, die in Sein bisheriges System sich nicht paßte. Er formte die Wahrheit nicht nach Seiner Neigung; sondern Seine Neigung nach der Wahrheit.

Da:

Daher kam es, daß der neuere Gelehrte sowol als der ältere in der wissenschaftlichen Unterredung mit Ihm sein Vergnügen fand. Denn Er hatte mit beiden zu gleicher Zeit studiret, und wußte mit jedem in seiner Sprache zu reden, ohne den Fehlern des einen oder des andern zu henscheln.

Vielleicht irre ich mich, vielleicht ist es auch gegründet, daß wir tausend gelehrte Zänkereien weniger haben würden, wenn neuere Gelehrte mit den ältern, und diese mit jenen sich bekannter machen und einander besser verstehen lernen wollten.

Wer die Meinungen der Neuern nicht studiret, und doch in der gelehrten Republik eine Stimme haben will, der scheint mir eben so unwürdig dazu zu seyn als jener, welcher das Alte verachtet, ohne es hinlänglich geprüfet zu haben.

Der Wohlfelige pries insbesondere unsere Zeiten deswegen glücklich; weil wir kürzere und ebenere Wege haben, auf denen man zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen kann, und Er beklagte dabei die Leichtsinngigkeit der meisten jungen



Studirenden, welche dieser Vortheile sich nicht genug bedienen, und bei den besten Hülfsmitteln nur selten dahin gelangen, wohin ihre fleißigern Väter, unter weit mehr Hindernissen und Schwierigkeiten, gekommen sind.

„Es geht hier, pflegte Er zu sagen, wie bei allen andern Gùthern. Je leichter sie erlangt werden können, desto mehr fällt ihr äußerlicher Werth.“

Als ich, kurz vor dem Tode des Herrn Geheimen Hofraths, Abschied von Ihm nahm, das öffentliche Schulamt anzutreten, welches ich jetzt bekleide, gab Er mir unter andern nützlichen Lehren auch folgende mit auf den Weg: „Glauben sie nicht, dieses waren ohngefehr Seine eigenen Worte „daß sie nun aufhören dürften zu studieren, und daß sie nun schon genug gelernt hätten, um zu allen Zeiten der Jugend, die sie unterrichten und bilden sollen, nützlich zu seyn. Nach dem akademischen Lehrer hat niemand mehr Ursache, als der Schulmann, sich täglich neue Kenntnisse zu erwerben, und sich um die Veränderungen in der gelehrten, und ungelehrten Welt fleißig zu bekümmern, damit er seine Schüler für ihr Zeitalter erziehet, und nicht nach demjenigen bildet, wo er noch Jüngling war.“ — —

Je länger ich diesen Worten hinterher nachgedacht habe, je mehr habe ich gefunden, daß sie viel Wahres und Nützliches enthalten, und keine gemeine Einsicht in das Schul- und Erziehungswesen verrathen.

Es ist allerdings sehr nachtheilig für die Jugend, wenn sie von Männern unterwiesen wird, die schon vor vielen Jahren ihre Kenntnisse gesammelt, ihren Geschmack gebildet, und sich von jener Zeit an um die neuern Entdeckungen und Verbesserungen in den Wissenschaften und um den veränderten Geschmack wenig oder gar nicht bekümmert haben.

Je mehr Mühe ein solcher Lehrer anwendet, seine Schüler nach sich zu formen, und je glücklicher er in seinen Bemühungen ist; desto mehr Nachtheil trägt der fleißige Jüngling davon.

Entweder bleibt er bei den verrufenen Meinungen und bei dem veralteten Geschmacke seines Meisters; oder er läßt sich in der Folge eines Bessern belehren. In jenem Falle wird er lächerlich und für seine Zeiten unbrauchbar: in diesem hat er das Vergnügen, vieles mit Ehren wieder ver-
 gessen



gessen zu können, auf dessen Erlernung er zuvor manche schöne Stunde des besten Theils seines Lebens unnütz verwendet hatte.

Ueberdies giebt es auch noch eine ganz besondere Disciplin, worinn ein Schullehrer von gedachter Art seine Schüler noch unverantwortlicher verwahrlosen kann, als in Ansehung alles dessen, was die Wissenschaften und den Geschmack in eigentlichem Verstande betrifft. Ich meine die höchst wichtige Kunst, gesittet, weise, klug, anständig und also zu leben, daß man uns nicht ungern in Gesellschaft kommen siehet. Darauf zielte der Herr Geheime Hofrath ohne Zweifel, wenn Er von dem Schullehrer verlangte, daß er sich auch um Dinge bekümmern sollte, die eben nicht allein für die gelehrte Welt gehören.

Niemand zweifelt daran, daß jeder Lehrer der Jugend sein Augenmerk ganz vorzüglich auf diese unentbehrliche Disciplin richten müsse. Er hat auch jeden Augenblick Gelegenheit, seine Schüler in derselben zu üben; wenn er nur aufmerksam genug ist, und sich jener Gelegenheit zu bedienen weiß.

Aber —

Aber — sind denn die Sitten von je her einerlei gewesen? Haben sich die Gebräuche und die Arten der Höflichkeitsbezeugung nicht abgeändert? — Aendern sie sich nicht noch immer, und grenzt nicht manches heutzutage nahe an die Grobheit, oder doch an das Lächerliche, was ehemals für anständig gehalten wurde? — —

Dieses sind für den Erzieher der Jugend lauter Bewegungsgründe, dahin zu sehen, daß er, im moralischen Verstande, nie alt werde; sondern in der Erkenntnis der Welt und der Wissenschaften immer mit fortwachse, damit er — wie der Herr Geheime Hofrath sagte — seine Schüler für ihr Zeitalter erziehe, und nicht nach demjenigen bilde, wo er noch Jüngling war.

Man wird mir die gemachte kleine Ausschweifung um desto williger verzeihen; weil ich durch die eigenen Worte des Herrn Geheimen Hofraths dazzu veranlaßt wurde, und weil ich meinen Lesern die Versicherung geben kann, daß ich nichts gesagt habe, was nicht mit den Gesinnungen übereinstimmt, welche der Wohlseelige mehrmalen gegen mich geäußert hat.

Hier



Hierzu kommt noch, daß der Patriotismus für das Schul- und Erziehungswesen einen vorzüglich schönen Zug in Seinem Character ausmachte.

Ich kehre zu Seinem Fleiße, und zu Seiner Liebe zu den Wissenschaften wieder zurück!

Er suchte bei Seinem Studiren keinen bloßen Zeitvertreib, oder Sich Einsichten zu erwerben, die keinen Nutzen haben, und die nur darzu dienen, sich bei den Unwissenden ein gelehrtes Ansehn zu geben.

Sein Augenmerk war jederzeit auf das Ernsthafte, Brauchbare und Nützliche gerichtet; welches man schon aus dem Verzeichnis Seiner Schriften nicht undeutlich wahrnehmen kann.

I) Akademische Streitschriften:

- 1) De eo, quod circa facta vniuersitatum licita iustum est. Ien. 1729.
- 2) Quaestio, an is, qui iure praelationis, quod ad formam in concursu creditorum est munitus, eadem quoad

ad

ad vfuras quoque gaudeat? ex principiis iur. priu.
vniuerfalis, Romani et German. examinando declara-
ta. Ib. 1730.

3) De potestate executorum alienae fententiae in caufa
ciuili pronunciatae. ibid. 1732.

4) De his, quae in vltima voluntate per fcripturam pri-
uatam declarata piis caufis relinquuntur. ibid. 1736.

5) De anticategoria, vulgo, Decriminatione in processu
accufatorio ex Rom. iure fpectata. Ibid. 1737.

6) De fifco res debitorum fifcalium iure creditoris
diftrahente. Occafione L. 5. C. de fid. et Iur. Haft.
fifc. Ib. 1738.

7) De conditione mulieri intercedenti competente.
Ib. 1739.

8) De iure creditorum facta de hereditate transactione.
Occaf. L. 54. D. de transact. 1746.

9) De chirographo post XXX annos adhuc valido.
1740.

10) De iure creditorum facta cessione aduerfus tertium
competente. 1741.

11) Dif.

11) Difficillima emancipationis Romanae et Germanicae capita. 1742.

12) Iuris communis et Germanici differentiae in doctrina de fideicommissis. 1743.

13) De transactione iudiciali inuita, 1746.

14) De spolio vsurarum aliisque et praesertim spuris diuturnae vsurarum solutionis effectibus. 1747.

15) De spolio vniuersitatis. 1748.

16) De iure accrescendi. 1754.

17) De praescriptione actionis pignoratitiae directae. 1756.

18) De retractu gentilitio iur. in re. 1757.

19) De furto armato secundum constitutionem criminalem spectato. 1761.

20) De vsufructu materno in bonis aduentitiis librorum secundum ius Saxonicum spectato. 1763.

21) Praecipua denuntiationis voluntariae capita. 1766.

II) Akademische Einladungsschriften.

1) Singularia et vniuersalia in iure. 1731.

2) De

2) De origine praescriptionis bonorum apud Romanos.
1738.

3) Programma Imum de interlocutionibus principum.
Occas. L. I. §. 1. de Const. Princ. 1739.

4) Progr. II. de interlocutionibus principum. Occas. L.
I. §. 1. de Const. Princ. 1739.

5) De appellatione ad iudicem superiorem, de cuius iure
nondum constat. 1741.

6) De iurisdictione in vasallum nondum inuestitum,
iure saxonico competente. 1743.

7) De iudice appellationis post introductionem deser-
tae. 1743.

8) De compossessione iuris lignandi. 1743.

9) De creditore ad iura tertio cedenda haud obligato.
1745.

10) De Quaestione, an aduocatus fisci ad consequendam
poenam, quam reus incurrit, peculiari processu
opus habeat? 1747.

11) Progr. I. De spolio non restituendo. 1747.

12) De iudicato anomalo in clausula remotae appella-
tionis rescripto addita conspicuo. 1748.

13) An oblatio libelli principi facta litis pendentiam in-
ducat? 1750.

©

14) De

- 14) De furto aratorum. 1755.
- 15) De interruptione praescriptionis per pignorationem. 1755.
- 16) De interuentione principali anomala. 1756.
- 17) De praescriptione immemoriali contra legem prohibentem valente. 1756.
- 18) De taedio vitae poenam homicidii non mitigante. 1757.
- 19) Quaenam poena ob incestum materterae cum eius fororis filio commissum iure criminali carolino obtineat. 1765.
- 20) An successio simultanee inuestitorum in feuda Thuringica secundum gradus praerogatiuam fiat? 1765.
- 21) De poena matris infantis sui recens nati mortem ex proposito maturantis. 1766.
- 22) De matre infanticidium confessa, etiamsi corpus delicti deficiat, morte multanda. 1766.

Er gab Sich nie mit gelehrten Kleinigkeiten ab. Alles, woran Er auch nur einigen Fleis verwenden sollte, mußte entweder einen nähern, oder doch wenigstens einen entfernten und wahren Nutzen haben.

Die allzuvielle Beschäftigung mit den schönen Wissenschaften hielt Er bei einem Manne, der nicht etwa ein Mu-

ster in denselben abgeben kann, und zu höhern Pflichten berufen ist, für unanständig. Sie selbst aber schätzte Er auch noch in Seinem Alter deswegen ungemein hoch; weil sie Mittel sind, das Herz und den Geschmack zu verfeinern, und die Geschicklichkeit, seine Gedanken deutlich und bequemt auszudrücken, zu befördern.

In wie weit Er Sich, zu dieser Absicht, von Jugend auf mit den schönen Wissenschaften bekannt gemacht habe, kann Sein eleganter Stil, sowol in lateinischer als deutscher Sprache, am besten entscheiden.

Doch alles dieses schildert den Charakter eines Heimbürgs nur unvollständig. Wir müssen ihn noch von schönern Seiten kennen lernen.

„Ist es nicht erniedrigend genug für die Gelehrten, sagt der Marquis Caraccioli in der Betrachtung Sein Selbst, wenn man siehet, daß so gar eine hohe Schule ein Werk mit einem belohnenden Beifalle aufgenommen, worinn man zu beweisen sucht, daß die Wissenschaften dem menschlichen Geschlecht mehr geschadet, als genuset haben? Wir sind weit entfernt, eine solche Meinung zu genehmigen, die weiter kein Verdienst, als ihre Sonderlichkeit hat; allein, zum wenigsten entspringet dieß daraus, daß unsere

„Wissenschaften, für so ganz bewundernswürdig wir sie auch halten mögen, oft gefährlich sind.“

Ob es gleich unleugbar ist, daß die Wissenschaften, für sich betrachtet, an dieser Gefährlichkeit eben so wenig Antheil haben, als die Religion an den Uebeln hat, welche der Heuchler hervorbringt, wenn er sie zum Deckmantel seiner Bosheit gebrauchet; so ist es doch auch ganz gewis, daß die Gelehrsamkeit, wo sie zumal mit Ansehn und Ehrenstellen bekleidet wird, unter dieser Bedingung das Schwert in der Hand eines Unsinnigen ist, wenn ihr Besizer den Werth einer wahren Tugend nicht kennet, und die Rechtschaffenheit nicht die Triebfeder ist, wodurch sein Eifer, etwas Großes zu verrichten, in Bewegung gesetzt wird.

Dieser Gedanke war dem Herrn Geheimen Hofrath jederzeit wichtig.

Religion, Tugend und Menschenliebe bestimmten bei Ihm den Werth eines Mannes. Ohne sie verlor alle Geschicklichkeit und jede glänzende That in Seinen Augen ihre Würde. Keine Begierde nach Ruhm machte Ihn geschäftig. Eine überwiegende Neigung, Seine Pflichten zu erfüllen, und mit Seiner Wissenschaft die Wohlfahrt andrer zu befördern, trieb Ihn zu jener unermüdeten Arbeitsamkeit an, von der wir oben geredet haben.

Die

Die Zärtlichkeit Seines Herzens war so groß, daß sie Ihm oft gewisse Arten Seiner Arbeiten erschwerte; aber Ihn auch in Seinem Gewissen dafür belohnte.

Wie schwer wurde es Ihm, dem überwiesenen Verbrecher das Lo desurtheil zu fällen! — Wie vielmal und wie genau erwog Er die That und das Recht auf allen möglichen Seiten! — Wie sehr war Er geneigt, die gelindere Meinung zu wählen, und welches Gefühl der Menschlichkeit verrieth nicht Sein Auge, wenn die Gesetze gebotzen, den Schuldigen ohne Nachsicht zu verdammen! —

Desto zufriedener war Er, wenn Er die Unschuld freisprechen konnte.

Der vieljährige, genaue Umgang mit der strengen Gerechtigkeit hatte, wie er sonst oft zu thun pfleget, das Saufte in Seiner Empfindung nicht erstickt, noch den Hang zur Billigkeit in Ihm geschwächt.

Ich erinnere mich hierbei an die Lehre, die Er einem jungen Rechtsbesessenen, den ich Ihm zum erstenmal vorstellte, sehr wohlmeinend erteilte.

„Sie treten jetzt,“ dieß war der Inhalt Seiner Worte, „in eine Welt, wo sie ganz vorzüglich Ursach haben, auf sich selbst und auf ihre Unternehmungen aufmerksam zu seyn.



„Wachen sie über ihr Herz und über seine moralische Güte.
 „Die Gottesfurcht und Menschenliebe zieren einen jeden,
 „der sie besitzt; sie stehn aber einem Rechtsgelehrten insbe-
 „sondre wohl an. Studiren sie deswegen vor allen Dingen
 „die Sittenlehre mit ganzem Fleiße, und lernen sie praktisch,
 „daß die Beobachtung der strengen Gesetze nur die äußerliche,
 „die Ausübung der Liebespflichten aber die innerliche
 „und wahrhafte Güte des rechtschaffenen Mannes aus-
 „machen.“

Freilich sollte die Sittenlehre, aus mancherlei Gründen, von jungen Rechtsbesessenen nicht weniger fleißig studirt werden, als von denen, die sich der Theologie gewidmet haben. Ich weis es aber gewiß, daß es nur von den wenigsten geschieht.

Woher kommt das? — Sie haben oft Rathgeber, deren Gesinnung das Gegentheil von der Zeimburgischen ist.

Was den Wohlthätigen jederzeit vor andern besonders ausgezeichnet, und Ihn bei allen, die Ihn jemals gekannt haben, angenehm und verehrungswürdig gemacht hat, war ein thätiges Mitleiden mit Elenden, ein liebevolles Bezeigen gegen Geringere, ein ungekünsteltes, freundschaftliches Betragen gegen Seines Gleichen, und eine ausnehmende Höflichkeit gegen jedermann, der zu Ihm kam.

Sch

Ich zweifle, daß in Seinem Leben jemand durch Seine Schuld mißvergünstigt von Ihm gegangen ist.

Selbst diejenigen, denen Er als Richter was Unangenehmes zu sagen hatte, wurden durch Seine Sanftmuth mehr gerührt, als durch die Gesetze erschreckt, und eher durch jene als durch diese zum willigen Gehorsam gebracht.

Es war Ihm nichts heiliger, als die Pflicht, Sich Selbst und andern, mit denen Er umzugehen hatte, das Leben, so viel möglich war, angenehm zu machen. Daher kam die große Liebe zur Eintracht, und die Neigung, mit jedermann in Ruhe und Friede zu leben.

Partheigeist und Verfolgungssucht — diese beiden herrschenden und schändlichen Leidenschaften übel gearteter Seelen, wodurch so manches Gute verhindert, die Redlichkeit gedrückt wird, und dem Eifer für die Wahrheit Fesseln angelegt werden — haben sich Seines edelmüthigen Herzens niemals bemächtigen können.

Er hat nie auf den Trümmern eines fremden Glückes Sein eigenes zu erbauen gesucht.

Ein unsträflicher Wandel, redliche Absichten und eben solche Mittel, Fleis und Geschicklichkeit, die Er zum Besten andrer anzuwenden suchte, eine nie unterbrochene Einigkeit

mit allen, die mit Ihm zu gleichem Zwecke arbeiteten, und endlich die tiefste Ehrerbietung gegen die Durchlauchtigsten Erhalter der Jenaischen hohen Schule und Höchstverordneten erwarben Ihm den Beifall des Publikums, setzten Ihn wider alle Kränkung der Mißgunst in Sicherheit, bahnten Ihm den Weg zu den ansehnlichsten Ehrenstellen und werden Seine Andenken unvergeßlich machen.

Das Schönste aber, was wir noch von Ihm zu sagen haben, ist Seine ungeheuchelte Gottesfurcht und der Eifer, mit welchem Er unter allen Umständen der christlichen Religion treu geblieben ist.

„Wir sind uns selbst ein Räthel, spricht ein gewisser Schriftsteller, und wir bleiben so bis an unsern Tod, wenn wir nicht Sorge tragen, zu errathen, wer wir sind. Man ist allezeit unwissend, man mag auch noch eine so große Gelehrsamkeit erlangen, wenn man seine Seele nur obenhin betrachtet.“

Dieses war die Ursach, warum der Herr Geh. Hofrath keine Wissenschaft höher schätzte, als diese, sich selbst zu erkennen, seine Leidenschaften auszuforschen und ihnen die Herrschaft zu benehmen. Dahin war Seine größte Sorge

Sorgfalt gerichtet, und Er wußte es mit Ueberzeugung, daß man es in dieser großen Kunst ohne Unterstützung unsrer allerheiligsten Religion nicht weit bringen kann. Diejenigen Stunden hielt Er deswegen für die seligsten, welche Er in der Unterhaltung mit Gott, und in der Erforschung Seines Seelenzustandes hinbringen konnte.

Die Schwachheit des Körpers, welche Ihn in den letzten Jahren an das Naheseyn des Grabes täglich erinnerte, verdoppelte den Eifer Seines frommen Herzens, sich immer mehr von der Erde loszureißen, und zu der höchsten Bestimmung des Menschen und Christen vorzubereiten.

Weil Er wegen Seiner kränklichen Umstände die Kirche, besonders im Winter, nur selten besuchen konnte; so war Er desto mehr mit häuslicher Andacht beschäftigt. —

Doch, was ist es nöthig, viel Worte zu machen, um Sein Verlangen nach Gott, und Seine wahrhafte Verehrung der Religion zu beweisen? Ich darf mich ja nur auf Sein Gefühl der eigenen Unwürdigkeit, welches Er deutlich genug zu erkennen gab, und auf den getrosten Muth berufen, mit welchem Er, nachdem Sein Glaube über die, sich empörende, Natur völlig gesiegt hatte, den Tag hereinbrechen sahe, welcher das Urtheil über alle Jahre Seines Lebens



fallen, und Sein Schicksal auf ewig entscheiden sollte. Dieses sind die sichersten Kennzeichen eines geheiligten Herzens, und das Eigenthum des Glaubens, wodurch er sich über die stolze Vernunft unendlich weit erhebet, und den großen Unterschied klar macht, der zwischen dem Christen und dem Verächter der Religion sich befindet. Jener eilet einer ewigen Wonne entgegen, da die Hofnung des letztern wie ein Staub vom Winde zerstreut wird.

Es sind nur fleischliche, und eben deswegen Kleinmüthige Seelen, welche an dem Tode nichts anders, als Verwerfung, Grausen und Schrecken gewahr werden können.

Wir wollen also sehen, mit welcher Zufriedenheit der Herr Geh. Hofrath starb, und in welchem Grade die einstimmige Regelmäßigkeit auch noch am Ende Seines Lebens sichtbar wird, nach welcher Er dasselbige durch allerlei Aufstritte hindurch geführt hat.

Ich habe schon zu erkennen gegeben, daß Er in dem letzten Theile Seines Lebens, außer den gewöhnlichen Beschwerlichkeiten des Alters, auch noch durch besondere Zufälle an Seine Sterblichkeit nachdrücklich erinnert wurde.

Der merkwürdigste war dieser:

Im

Im Jahre 1769, und also im 67. Seines Alters, hatte der Wohltheliger eine schwere Krankheit an den Kinderblattern auszustehen. Acht Wochen brachte Er damit zu. Der berühmte Kalt Schmid legte dabei eine besondrer Probe seiner Geschicklichkeit ab. Durch desselbigen Bemühung wurde Er, unter dem Beistande Gottes, von dieser äußerst gefährlichen und, wie leicht zu erachten ist, mit vielen schmerzhaften Umständen verknüpften Krankheit, glücklich wieder hergestellt.

Einige Zeit vorher empfand Er oft Umwandlungen von Ohnmachten, dergestalt, daß Er einstmals, als Er in Seine Studirstube gehen wollte, plötzlich und ohne alles Bewußtseyn darniederfiel, und so lange liegen blieb, bis man Ihn zu Hülfe kam.

Dieses bewog Ihn, ohne allen Zeitverlust, Sein Haus auch im Leiblichen zu bestellen, und Seinen letzten Willen aufzusetzen.

Doch stund Sein Fuß noch nicht so gar nahe am Rande des Grabes, als Er es glaubte. Er hatte zuvor noch mehr Stürme auszuhalten, wobei Er Seine Standhaftigkeit üben, und Sein Vertrauen auf Gott gestärkt werden konnte.

Konnte. Endlich erreichte Er das Ziel Seiner Wünsche und der Lauf Seiner Sorgen wurde gehemmet.

Der 18. November 1773 war Sein Sterbetag. *)

Die

*) Der Herr Rath D. Müller, zu Cahla, welcher als Arzt in der letzten Krankheit des Wohlseel. gebraucht worden ist, verdienet, wegen Seiner vielen Bemühungen, die Er dabei angewendet hat, ein ganz besonderes Lob. Aus Liebe gegen den Herrn Geh. Hofrath und aus rühmlichen Eifer, auf alle Umstände genau Acht zu haben, ist Derselbe ganze Tage und Nächte vor dem Krankenbette geblieben. Er hatte den Wohlseel. schon mehrmal aus gefährlichen Krankheiten gerettet. Nur jetzt waren die besten Heilmittel vergebens.

Gedachter Herr D. Müller hat die nähern Umstände der letzten Krankheit des Wohlseel. aufgesetzt. Ich will sie hier beifügen.

Es war der Wohlseelige Herr Geheimde Hofrath Heimburg in denen letztern Jahren Seines Lebens vielen Krankheiten und Zufällen unterworfen, und hatte Er besonders, außer denen leichtern Anwandlungen, mehrentheils im Früh-Jahre ein starkes Catharrhal-Fieber, gegen den Herbst aber hefftige Symptomata spasmodico-hypochondriaca, die jedesmahl über einen Monat anhielten, und Ihn sehr entkräfteten, auszustehen. Diese alle jährlich wiederkommenden und jedesmahl mit mehrerer Hefftigkeit anhaltenden Zufälle gaben zu erkennen, daß die Viscera des Un-

ter

Die Beschreibung der letzten Stunden des Wohlse-
gen ist mir vom Herrn Consistorialrath Oemler, Seinem
wür-

terleibes nicht mehr in einem natürlichen und gesunden Zustande
seyn könnten.

Auch in den May des letztern 1773ten Jahres hatte Er ein hefti-
ges Catharrhal-Fieber, so fast 3 Wochen anhielte, und! Ihr
sehr abmattete, auszusetzen, jedoch erholete Er Sich von selbigem
wieder, und schiene bis gegen den Herbst annoch ziemlich gesund
zu seyn.

Aber gegen den Herbst dieses Jahres, und zwar in dem Monat
September, stellten sich die gewöhnlichen Herbst-Zufälle mit meh-
rerer Heftigkeit wieder ein, ein empfindlicher Schmerz und
Spannen in der Herzgrube, desgleichen in beyder Seiten Wei-
chen, öfteres Ausstossen, ein Austreiben des Unterleibes, nebst
starken Nengstlichkeiten und schwerer Respiration, auch anhalten-
de Verstopfungen griffen Ihn mehr, als sonst gewöhnlich, an,
und es fehlte zugleich an Appetite zum Essen, und ruhigen
Schlase.

Ob nun schon diese Zufälle sich ofte lindern und removiren ließen,
so kamen sie doch oft und anhaltend wieder, und gaben zu
erkennen, daß die Ursachen davon dermahlen heftiger und tiefer
eingewurzelt, auch der status viscerum mehr und mehr a statu
naturali abgewichen. Jedoch erfolgeten annoch verschiedene gute
und

würdigen Freunde, der Ihn in Seiner Krankheit sehr fleißig besuchte, und bei Seinem Tode gegenwärtig war, mitgetheilet worden. Hier ist sie:

„Der
und erleidliche Tage, welche einigen Anschein einer zu hoffenden Besserung machten.

Aber die in der Nacht des 19ten Octobers sich von neuem einfindenden sehr heftigen Zufälle, das mit einem außerordentlichen Schmerz verknüpfte starke Spannen, Drücken und Krampfe in der Herzgrube und beyden Seiten: Weichen, die damit verbundenen heftigen Rückenschmerzen, das sehr empfindliche Brennen und Reißen in beyden Füßen, die hartnäckigten Verstopfungen, das öftere Aufstoßen, die Mengstlichkeiten und Beklemmungen der Brust, die sich zuweilen einfindende innerliche Hitze, die schwarz angelauene Zunge, die dann und wann sich ereignenden und nicht erleichternden Nacht:Schweiße, der meistens kleine und schwache Puls, die gleich vom Anfange sich äußernde äußerste Schwachheit und Entkräftung, ließen gar wenig Hoffnung zu einer Besserung und Genesung übrig, sondern kündigten vielmehr eine gänzliche Abweichung derer flüssigen sowohl, als festen Theile des Körpers, von dem natürlichen Zustande, eine starke Disposition derselben zu innerlichen Entzündungen, zur Corruption und Fäulniß an. Ob nun schon auch die dann und wann auf den Gebrauch derer adhibirten Hülfsmittel sich einfindende Besserung und Erleichterung derer Zufälle einige schwache Hoffnung zu dessen Erhaltung zu machen schienen, so konnte doch die Besserung niemahlen
von

Der Wohlthätige lies mich, 14 Tage vor Seinem Ende, rufen, und entdeckte mir Seinen Kummer wegen der Gewisheit der gnädigen Vergebung der Sünden und der gegründeten Hofnung der ewigen Seligkeit. Er sahe, daß die natürliche Rechtschaffenheit weder vor dem Richterstuhle des Gewissens, noch im Gerichte des gerechten Richters bestehen könnte. Ob Er gleich in jedem Verhältnisse Seines Lebens den edelsten Charakter eines rechtschaffenen Mannes bewiesen und denselbigen bei jeder Gelegenheit behauptet hatte; so machten Ihn jetzt dennoch unzählbare Fehler, Mängel und Unvollkommenheiten, die Er an Seinen

Hande

von einigem Bestand seyn, sondern die in der Nacht des 12ten Novembers sich einfindende Kälte in dem Gesichte und in denen äußern Gliedmaßen, der über den ganzen Leib ausbrechende kalte und klebrichte Schweiß, das Aufstreiben des Unterleibes mit Nachlassung derer Schmerzen kündigten nunmehr an, daß die Inflammation, aller adhibirten Rettungs-Mittel ungeachtet, in Brand und Fäulniß übergegangen sey. Es wurde nunmehr auch die Sprache verändert, das Schlucken beschwerlich, es fand sich den 15ten ein Röcheln auf der Brust, der Auswurf war fast nicht mehr heraus zu bringen, und nach einiger in der Nacht des 17ten Novembers annoch überstandenen Kengstlichkeit erfolgte endlich den 18ten frühe gegen 3 Uhr eine sanfte und selige Auflösung.

Handlungen zu finden glaubte, ganz furchtsam, und die lebhaftesten Vorstellungen derselben schlugen Ihn nieder.

Hier wurde Ihm die Unterredung von der christlichen Rechtschaffenheit, und der Zueignung des Verdienstes Christi sehr wichtig.

Ich kam niemals zu Ihm, wo Er nicht viele Stunden Seines Lebens, welche Er besser zur Ehre Gottes hätte anwenden sollen, beklagte. Er besetzete dabey insbesondre die vielen Zerstreungen, denen Er wegen Seiner wichtigen Aemter ausgesetzt gewesen.

Er bat Gott, Ihm die Gelegenheit zu geben, noch auf Seinem Krankenbette so viel Gutes zu stiften, als es Ihm nur möglich wäre. Niemand gieng, ohne von Ihm erbauet zu werden, hinweg.

Sein Gebet zu Gott war vorzüglich darauf gerichtet, daß er Ihm die Gnade geben möchte, Christo, Seinem anbetenswürdigsten Erlöser, in seinen Gesinnungen recht ähnlich zu werden.

Einstmals erinnerte Er Sich einer Predigt, die Er von der würdigen Zubereitung zum Tode angehört hatte. Ach! sprach Er: ich habe jener Predigt besonders nachgedacht. Jetzt lerne ich sie aber erst recht praktisch. Wenn doch alle

die

die vor meinem Bette stünden, welche sich einbilden, sie könnten ohne Jesu und ohne den Glauben an ihn selig werden. Ich wollte es ihnen sagen, daß es eine leere Einbildung sei. Mich hat nichts beruhiget, als das theure und annehmenswerthe Wort, daß Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Wahrlich! wir alle müssen Kinder werden, die mit einer christlichen Einfalt im Glauben beten können: Christi Blut und Gerechtigkeith u. s. w.

Als ich aufstehen, und mich Ihm empfehlen wollte, ergriff Er mich bei der Hand, drückte sie liebreich, und bat mich, so oft ich Ihn besuchen würde, sollte ich Ihn ja recht nachdrücklich an Seine Sünden erinnern, um selbige schmerzlich zu bereuen; aber auch an die unendliche Gnade Gottes in Christo, um Sich recht im Lobe Gottes noch zu üben.

Wenig Tage vor Seinem erbaulichen Abschiede lies Er mich früh rufen. Ach! sprach Er: ich habe theils einen sehr empfindlichen Körper. Werde ich auch die letzten Schmerzen des Todes gelassen aushalten können? theils bin ich auch bekümmert, ob ich in dem zuversichtlichen Vertrauen auf die Gnade Gottes trenn bleiben werde. Ich führte Ihn auf die unendliche Liebe Seines Gottes, deren Zärtlichkeit gegen die Seinen unaussprechlich sei, auf die Erbarmung

Seines Erlösers und auf die theuresten Versicherungen des Wahrhaftigen, der das, was er zusaget, treulich erfüllt. Besonders waren Ihm die Worte Jesu Joh. 10, 27—29. sehr erquickend. Er lies sie Sich oft vorlesen.

Wir unterredeten uns etliche Tage von dem getrosteten Muthe der Kinder Gottes im Tode. Gott gab Ihm auch die Gnade, daß Er alle Furcht vor dem letzten ernsthaften Augenblicke völlig besiegte.

Er sagte oft: O! der Himmel ist es werth, welchem ich zueile, daß ich alles Leiden, das mich noch treffen kann, willig übernehme.

Je näher Sein Abschied kam, desto mehr und desto zufriedener sprach Er von der Gewisheit und Herrlichkeit des ewigen Lebens, und von der Auferstehung der Todten.

Diese Vorstellung war Ihm ausnehmend trostreich: Es ist eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes! Seine größte Bitte zum Herrn war diese, daß er Ihm Seinen Verstand schenken möchte, bis an Sein Ende. Es geschah. Er blieb bis an den letzten Augenblick bei Sich Selbst.

Den 18. November gegen eilf Uhr in der Nacht lies Er mich rufen. Ich traf Ihn wirklich nahe an Seinem Grabe an. Er ergriff mich bei der Hand, und sagte ganz

zufrieden: Mein Ende kommt. Bleiben sie bei mir und unterhalten mich beständig in erbaulichen Gesprächen.

Wir unterhielten uns auch mit einander im Gebet und in abwechselnden Unterredungen von dem Glücke derer, die in dem HErrn sterben.

Gegen ein Uhr wurde Er ganz stille, daß wir alle, die gegenwärtig waren, glaubten, Er wäre in Seine Ruhe eingegangen.

Ich hielt noch ein kurzes Gebet, und dankte Gott für alle Gnade, die er Ihm erzeigt hatte. Als ich aber noch einmal die Worte aussprach: Es ist eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes! so schlug Er die Augen auf, lächelte uns alle mit einer freundlichen Miene an, und sprach noch recht vernehmlich: Amen! Amen! es ist eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes! — — Und Er schloß sanft ein., — —

Des Menschenhirten göttliche Religion
 Ließ Balsam auf Sein Sterbeküssen fließen;
 So tränkete, so erquickte der Schnee von Libanon
 Das Blumenbette welker Wiesen.

Der Wohlthätige ist in die Collegienkirche, nach Seiner eigenen Verordnung, ohne Gepränge, in ein, für Ihn



und Seine Frau Gemahlin besonders verfertigtes, Gewölbe
beigeseht worden.

Dort ruhen Seine Gebeine neben der Asche so manches
gelehrten Mannes, der bei seinem Leben viel Aufsehens in
der Welt gemacht hat, und dessen Leichenstein, der ihn be-
deckt, den Vorübergehenden an die lehrreiche Wahrheit er-
innert: Es ist hier alles ganz eitel. —

26 6020 PK



m.c.

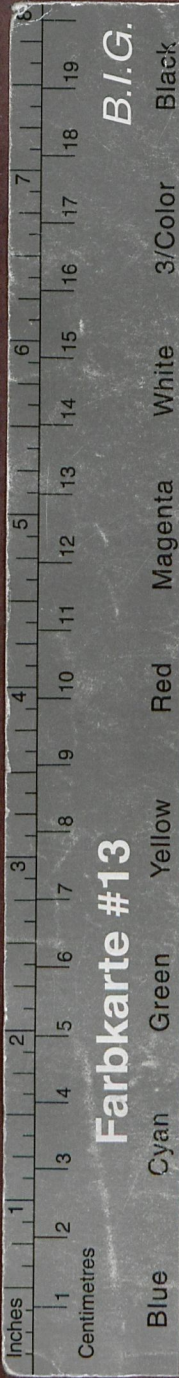
lbe
hes
in
be
er

ULB Halle
003 927 970

3







Farbkarte #13

B.I.G.

ak. 247
13

Leben und Charakter

Zb
6020

des

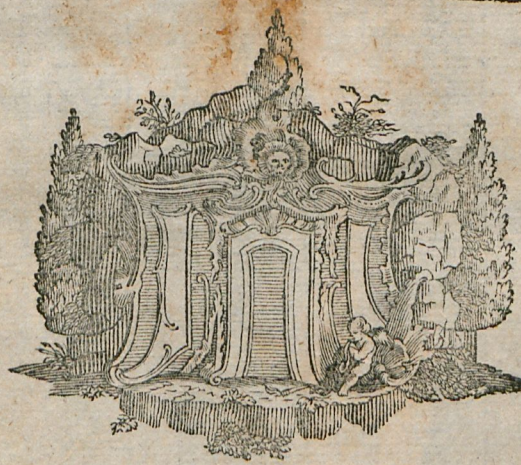
Herrn Geheimen Hofraths

D. Johann Caspar
Heimburgs

zu Jena

von

M. Johann Christoph Eschirpe.



gedruckt bei Felix Dickelscherr. 1774.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE (SAALE)